

zerzausten Haaren kniete Epifania, die wie ein zerbrochener Zauberstab flatternde Fliegenklatsche in der erhobenen Hand, auf ihren beschmutzten Laken und suchte zum geheimen Entzücken des jungen Mädchens ein Ventil für ihre Wut, indem sie wie eine der Hexen aus Macbeth, eine Rakshasa oder Banshee auf die zur Unzeit eindringende Aurora einbrüllte.

»Oho-ho, Mädchen, hast du mich erschreckt! Eines Tages wirst du mir noch das Herz brechifizieren.«

So kam es, daß der jungen Aurora da Gama die Idee, ihre Großmutter zu ermorden, direkt von den Lippen des in Frage kommenden Opfers eingegeben wurde. Sie begann Pläne zu schmieden, doch die immer makabrer werdenden Phantasien von Giften und schroffen Abgründen wurden ständig von pragmatischen Problemen durchkreuzt, so etwa der Unmöglichkeit, in den Besitz einer Kobra zu gelangen, um sie in Epifanias Bett zu legen, oder der glatten Weigerung der alten Vettel, ein Terrain zu betreten, das, wie sie es ausdrückte »rauf- und runterkippt«. Und obwohl Aurora sehr gut wußte, wo sie eines schönen scharfen Küchenmessers habhaft werden konnte, und sogar sicher war, daß sie längst stark genug sein würde, Epifania den Hals umzudrehen, entschied sie sich auch gegen diese Möglichkeiten, weil sie sich nicht schnappen lassen wollte und ein allzu offensichtlicher Mord unbequeme Fragen nach sich gezogen hätte. Da sich Aurora also keine Gelegenheit zu einem perfekten Verbrechen bot, fuhr sie fort, die perfekte Enkelin zu spielen, sann aber insgeheim weiter auf Böses, wobei ihr kein einziges Mal der Gedanke dämmerte, daß in ihren Überlegungen weit mehr als nur ein bißchen von Epifanias Skrupellosigkeit steckte.

»Geduld ist eine Tugend«, ermahnte sie sich. »Ich werde einfach abwarten.«

Vorerst einmal fuhr sie fort, während der schwülen Nächte die Fenster zu öffnen, und warf zuweilen auch wertvollen Zierat hinaus, lauter geschnitzte, rüsselnasige Figurinen, die auf den klatschenden Wellen der Lagune unterhalb der Mauern der Inselvilla davontrieben, oder kunstvoll bearbeitete Elefantenstoßzähne, die natürlich spurlos versanken. Tagelang hatte die Familie keine Ahnung, was sie von diesen Ereignissen halten sollte. Epifania da Gamas Söhne, Auroras Onkel Aires - wie *Irish* ausgesprochen - sowie ihr Vater Camoens - *Camonsh* ausgesprochen, aber nasal, wie bei den Franzosen -, mußten beim Erwachen feststellen, daß mutwillige nächtliche Brisen Buschhemden aus ihren Schränken und Geschäftspapiere aus den Ein- und Ausgangskörben geweht, daß sanfte Winde mit geschickten Fingern die Verschnürung der Probenbeutel gelöst hatten, Jutesäckchen mit großen und kleinen Kardamomen,

Karriblättern und Cashewnüssen, die wie Wachsoldaten entlang der schattigen Korridore des Büroflügels standen, so daß Samen von Griechisch Heu und Pistazien weit über den abgetretenen, alten Bodenbelag aus Kalkstein, Holzkohle, Eiweiß und anderen, längst vergessenen Ingredienzen verstreut waren und der Duft der Gewürze, der in der Luft lag, die Matriarchin quälte, weil sie im Laufe der Jahre gegen die Quellen des Familienvermögens immer allergischer geworden war.

Und während die Fliegen durch die geöffneten Drahtfenster hereinsummten und die widrigen Windböen durch die geöffneten Bleiglasfenster ins Haus drangen, kam durch die geöffneten Holzläden alles herein, was es sonst noch gab: der Staub und der Lärm der Schiffe im Hafen von Cochin, die Nebelhörner der Frachter und Schleppdampfer, die derben Scherze der Fischer und das pochende Glühen ihrer quallenverbrannten Arme, das Sonnenlicht, so scharf wie ein Messer, die schwüle Hitze, die jeden ersticken konnte wie ein nasses, fest um den Kopf geknotetes Tuch, die Rufe der Händler in ihren Booten, die weithin vernehmbare Traurigkeit der unverheirateten Juden am anderen Ufer in Mattancheri, die Drohungen der Smaragdschmuggler, die Machenschaften rivalisierender Geschäftsleute, die zunehmende Nervosität der britischen Kolonie in Fort Cochin, die Lohnforderungen der Angestellten und der Plantagenarbeiter in den Spice Mountains, die Berichte von Unruhe stiftenden Kommunisten und der Politik der Kongreß-Wallahs, die Namen Gandhi und Nehru, Gerüchte von Hungersnöten im Osten und Hungerstreiks im Norden, die Gesänge und Trommelrhythmen der Geschichtenerzähler und das schwere, rollende Donnern der auflaufenden Gezeitenströmung der Geschichte, die sich an der brüchigen Mole von Cabral Island brach. »Dieses primitive Land, o Jesus!« fluchte Onkel Aires beim Frühstück, zu dem er bereits in Gamaschen und Hut erschien. »Ist die Welt da draußen vielleicht nicht dreckschmutzig genug, eh, eh? Was für ein mieser Idiot, was für ein rücksichtsloser Mistkerl hat denn das alles wieder hereingelassen? Ist dies ein anständiges Haus, beim Zeus, oder ein Scheißhaus - entschuldigt meine Ausdrucksweise - im Basar?«

An jenem Morgen begriff Aurora, daß sie zu weit gegangen war, denn ihr heißgeliebter Vater Camoens, ein kleiner, spitzbärtiger Mann in einem schreiend bunten Buschhemd, der inzwischen schon einen Kopf kleiner war als seine Bohnenstange von Tochter, ging mit ihr zu der kleinen Mole und vertraute ihr - vor Begeisterung und Aufregung so sehr zappelnd, daß seine Silhouette vor der unglaublichen Schönheit und der merkantilen Geschäftigkeit der Lagune wie eine Märchenfigur wirkte, wie ein Rumpelstilzchen, das auf einer Waldlichtung tanzt, oder wie ein guter Dschinn, der aus

einer Lampe entwichen ist - in geheimnisvollem Flüsterton seine große, herzbewegende Erkenntnis an. Nach einem Dichter benannt und mit einem verträumten Naturell begabt (leider aber nicht mit dem entsprechenden Talent), wies Camoens sie schüchtern auf die Möglichkeit einer Geistererscheinung hin.

»Ich glaube«, erklärte er seiner sprachlosen Tochter, »ich glaube fest daran, daß deine geliebte Mummy zu uns zurückgekehrt ist. Du weißt doch, wie sehr sie die Meeresbrisen geliebt, wie sehr sie mit deiner Großmutter um frische Luft gerungen hat. Und nun springen wie durch Magie die Fenster auf. Und außerdem, mein liebes Töchterchen, sieh dir doch an, welche Gegenstände verschwinden! Nur solche, die sie immer gehaßt hat. Verstehst du? *Aires'Elefantengötter*, hat sie immer gesagt. Und prompt ist nun diese kleine Ganesha-Sammlung deines Onkels verschwunden. Die und das Elfenbein.«

*Epifanias Elefantenstoßzähne. Zu viele Elefanten, die auf diesem Haus lasten.* Die verblichene Belle da Gama hatte mit ihrer Meinung nie hinterm Berg gehalten. »Ich glaube, wenn ich heute nacht aufbleibe, darf ich vielleicht noch einmal ihr liebes Gesicht erblicken«, vertraute Camoens sehnsüchtig seiner Tochter an. »Was meinst du? Die Botschaft ist doch unverkennbar. Warum wartest du nicht mit mir? Du und dein Vater - sind wir nicht in derselben Situation? Er vermißt seine Missis, und du empfindest Gram über deine Mam.«

Aurora errötete vor Unbehagen und rief: »Aber ich glaube wenigstens nicht an diese idiotischen Geister! « Und lief ins Haus zurück, unfähig, die Wahrheit zu bekennen, die da lautete, daß sie selbst das Phantom ihrer verblichenen Mutter war, deren Handlungen ausführte, mit deren verstummter Stimme sprach; daß die nachtwandelnde Tochter die Mutter am Leben erhielt, ihren Körper der Dahingegangenen als Bleibe anbot, sich an die Tote klammerte, den Tod negierte, auf dem Fortbestehen der Liebe über das Grab hinaus beharrte; daß sie zum neuen Erwachen der Mutter geworden war, Fleisch für ihren Geist, zwei Da-Gama-Frauen in einer.

(Viele Jahre später sollte sie ihr eigenes Haus *Elephanta* nennen; und so kam es, daß letztlich sowohl Elefanten als auch Geister weiterhin eine Rolle in unserer Familiensaga spielten.)

Belle war gerade erst zwei Monate tot. »Hell's Belle« pflegte Auroras Onkel Aires sie zu nennen (aber er gab den Leuten ständig Namen, zwang der Welt gewaltsam sein ganz persönliches Universum auf): Isabella Ximena da Gama, die Großmutter, die ich nie kennengelernt habe. Zwischen ihr und Epifania hatte von Anfang an Krieg geherrscht. Mit fünfundvierzig zur Witwe

geworden, begann Epifania augenblicklich, die Matriarchin zu spielen; den Schoß voller Pistazien saß sie im Vormittagsschatten ihres Lieblingsgartens, fächelte sich Luft zu, knackte als unüberhörbare, eindrucksvolle Demonstration ihrer Macht die Nußschalen mit den Zähnen und sang dazu mit ihrer hohen, unerbittlichen Stimme:

*Booby Shafto's gone to sea-ee  
Silver bottles on his knee-ee ...*

Ker-räck! Ker-räck! machten die Nußschalen in ihrem Mund.

*He'll come back to bury me-ee  
Boney Booby Shafto.*

In all den Jahren hatte nur Belle niemals Angst vor Epifania gehabt. »Vier dicke Fehler«, erklärte die neunzehnjährige Isabella ihrer Schwiegermutter strahlend, einen Tag nachdem sie das Haus als mißbilligte, aber zähneknirschend akzeptierte Braut betreten hatte. »Nicht *booby*, nicht *bottles*, nicht *bury*, nicht *boney*. Süß von dir, in deinem Alter ein Liebeslied zu singen, doch mit den falschen Wörtern wird es zum Nonsens, nicht wahr?«

»Camoens«, erwiderte Epifania mit steinerner Miene, »sag deiner lieben Frau, sie soll die Klappe haltifizieren! Sonst werd' ich ihrem Gesabbere höchstpersönlich den Hahn abdrehen.« In den darauffolgenden Tagen stürzte sie sich unaufhaltsam in ein großes Medley individualisierter Shanties. *What shall we do with the shrunken tailor?* bewirkte, daß ihre neue Schwiegertochter einen nur unzulänglich unterdrückten Lachanfall bekam, woraufhin Epifania stirnrunzelnd das Lied wechselte. *Row, row, row your beau, gently down istream*, sang sie, möglicherweise, um Belle zu ermahnen, ihre Pflichten als Ehefrau nicht zu vernachlässigen, und fügte dann den eher metaphysisch wirkenden Nachsatz hinzu: *Morally morally morally morally ... ker-räck! ... wife is not a queen.*

Ach, die Legenden über die kampflustigen da Gamas von Cochin! Ich gebe sie weiter, wie sie auf mich überkommen sind, poliert und phantasievoll ausgeschmückt durch endloses Weitererzählen. Es sind alte Geister, ferne Schatten, und ich erzähle diese Geschichten, um mit ihnen abzuschließen; sie sind alles, was ich noch habe, also lasse ich sie frei. Vom Cochin-Hafen zum Bombay-

Hafen, von der Malabar Coast zum Malabar Hill: die Geschichte unserer Begegnungen und Trennungen, unseres Steigens, unseres Fallens, unseres »Rauf- und Runterkippens«. Und dann heißt es, leb wohl Mattancheri, adieu, Marine Drive ... Jedenfalls, als meine Mutter Aurora in dieses kinderarme Haus kam und zu einer hochaufgeschossenen, rebellischen Dreizehnjährigen heranwuchs, waren die Grenzen deutlich abgesteckt.

»Zu lang für ein Mädchen«, lautete Epifanias mißbilligendes Urteil über ihre Enkelin, als Aurora zum Teenager wurde. »Bosheit in den Augen heißt Teufel im Herzen. Und auch für ihre Fassade sollte sie sich schämen, wie jeder sehen kann. Wölbifiziert sich viel zu weit vor.« Woraufhin Belle ärgerlich zurückgab: »Und was für ein ach-so-perfektes Kind hat dein Liebling Aires vorzuweisen? Hier gibt es wenigstens eine junge da Gama, quicklebendig, und zum Teufel mit ihren großen *boobie-shaftoes!* Bruder Aires und Schwester Sahara dagegen bringen nicht das geringste zustande, weder *boobies* noch *babies*.« Aires' Frau hieß Carmen, aber Belle, die der Vorliebe ihres Schwagers für das Erfinden von Namen naheiferte, hatte sie nach der Sahara genannt, »weil sie so dürr und flach ist wie die Wüste und ich in dieser Odnis nirgendwo einen Ort entdecken kann, wo man was zu trinken kriegt«.

Aires da Gama, das dicht gewellte weiße Haar mühsam mit Brillantine gebändigt (vorzeitiges Ergrauen ist schon seit langem ein Charakteristikum unserer Familie; meine Mutter Aurora war mit zwanzig bereits schlohweiß, und welch einen märchenhaften Glanz, welch eine eisige *gravitas* verliehen diese seidigen Gletscher, die ihr in Kaskaden über den Rücken fielen, ihrer Schönheit!): Wie mein Großonkel sich in Positur warf! Und was machte er auf den kleinen Sechs-mal-sechs-Schwarzweißfotos, an die ich mich erinnere, für eine komische Figur mit seinem Monokel, dem steifen Kragen und dem Dreiteiler aus feinstem Gabardine! In einer Hand hielt er einen Stock mit Elfenbeingriff (*es war ein Stockdegen*, flüstert mir die Familiengeschichte ins Ohr), in der anderen eine lange Zigarettenspitze, und außerdem hatte er, wie ich zu meinem Bedauern vermelden muß, die Gewohnheit, Gamaschen zu tragen. Denkt man sich eine hochgewachsene Statur hinzu sowie einen gezwirbelten Schnurrbart, schon wäre der Inbegriff eines Operettenbösewichts fertig; aber Aires war genauso ein Taschenformat wie sein Bruder, dazu glattrasiert und mit leicht glänzendem Gesicht, so daß sein Auftreten als imitierter Stutzer möglicherweise eher Mitleid erregte als zu verächtlichem Zischen herausforderte.

Hier, auf einer anderen Seite im Fotoalbum der Erinnerungen, ist auch die krumme, schieläugige Großtante Sahara zu bewundern, die »Frau ohne Oasen«, die mit ihren kamelähnlichen Kiefern